Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 45

Artikel: Die Hirten von Rocca [Fortsetzung]

Autor: Renker, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648808

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hirten von Rotta

ROMAN VON GUSTAV RENKER

2. Fortsetzung

"So viel auf einmal fragt der Herr Pfarrer!" Tänzelnd stand sie auf der schmalen Schneide. "Wie ich heiße — ich bin Nina Badrutt. Den Namen habt Ihr wohl schon gehört. Abdio!"

Fort war sie. Klappern von Schuhen, Klirren des Stockes. Uls ich ungewandter Mensch mich durch Alpenrosen und Blockgewirr gearbeitet hatte, tauchte sie schon weiter oben zwischen den Steinen auf und nieder, einmal verschwindend, einmal wieder ausschnellend wie ein flatternder Irrwisch mit ihrem wehenden Hegenhaar.

Nina Padrutt -- Nina Padrutt!

* *

Nun weiß ich vieles, weiß alles. Oder nein — nur einen Blick über die Oberfläche habe ich gewonnen, die Tiefe ift mir noch verborgen. Die muß ich selbst enträtseln.

Bei Beni war ich oben, auf der Alp, die Saletto heißt. Sie liegt in dem Seitental, das etwa eine halbe Stunde hinter Rocca rechts abzweigt und zu dem Paß Forca del Palone hin= aufführt. Die Bodenformen find hier etwas weicher und ausschwingender als in der zum Passo Ciatif aufsteigenden Fort= sekung des Haupttales. Der Monte Croce zwischen beiden Bafsen ift ein behäbiger langer Rücken, schön weiß gesprenkelt mit Schneefeldern, die Cima Candele, von ihm durch die Forca getrennt, trägt sogar ein kleines Gletscherlein, das mit einigen richtigen Spalten prahlt. Ihrer fünf habe ich gezählt. Ueber die Forca del Palone führt ein gebahnter Pfad. Er wurde vom Militär im Kriege angelegt, als auch in diesen Bergen Grenzwacht war. Der Beni erzählt, daß man damals den Geschützdonner sehr nahe hörte — es ist ja nicht mehr weit zur ehe= maligen Dreiländerecke, wo Italien, Desterreich und die Schweiz zusammenstießen. Aus jener Zeit stammen noch verfallene Unterstände, an der Forca del Balone, am Basso Ciatif und auf dem Monte Croce. Heute nächtigt in ihnen zeitweise eine Patrouille der Doganieri, während meine Landsleute ennet der Baßhöhe ein heimeliges Berghüttlein für ihre Zöllner erstellt haben.

Beni hatte mich schon von weitem kommen sehen; er stand auf dem Läubli, das die Hütte randet, und schrie mit wehenden Armen. Es war noch ein steiler, sehter Weg. Bis ich ihn hinter mir hatte, prasselten über dem Feuer auf der mächtigen Herdplatte aus Granit schon Speck und zerlassener Röse. Dabei stand kühle Milch, die sett und die war wie Nidle (Rahm) in der Stadt. Auch Beni guckte meine Klust an, den schwarzen Kock und den manierlichen Hut. Dazu die zwar dicksohligen, aber ungenagelten Schuhe.

"Beiß schon", wehrte ich ab, "es ist eine lächerliche Aleidung für die Berge. Ich habe einen Touristenanzug bestellt und derbe Schuhe."

"Soll ich Euch Scarpetti anfertigen, Herr Pfarrer?" Beni zwirbelte um mich herum, stellte zu dem Brei von Speck und Käse, den er Fricca nannte, eine Schüssel dampsender Polenta und neben die Wilch eine bauchige Flasche mit friedlich glasflarer Flüssigkeit. War aber der sansten Milch erbitterter Feind, ein höllisch scharf gebrannter aus Wacholderbeeren.

"Seid Ihr denn Schufter, daß Ihr Scarpetti anfertigen fonnt?"

"Ich kann vielerlei. Ich kann auch lismen (stricken) — da seht!" Bevor ich in Sicht gekommen war, hatte er tatsächlich an einem dicken grauen Wollstrumpf gelismet. "Solche mache ich Euch für den Winter. Die geben warm und kriegen keine Löcher wie das Maschinenstrickzeug in der Stadt."

Ich löffelte Polenta und Fricca. Die Speise war grob und schwer, aber der lange Anstieg hatte mir Hunger gemacht. Wir saßen im Läubli, von oben, wo scheinbar ganz nah das breite Tor der Forca war, klangen die Herdenglocken. Das Vieh weidete tagsüber an den Hängen unter der Scharte und auf den breiten Grasbändern, die sich in den Nordabsall des Wonte Eroce hineinzogen. Das Kreuz des Berges sah man von hier aus nicht, die Alp Saletto war so nahe herangerückt, daß man den Gipfel nicht erblicken konnte.

"Gestern sah ich zwei Gestalten oben", erzählte ich während des Essens. "Waren Touristen da?"

"Werden Zollwächter gewesen sein. Wahrscheinlich Schweiser. Die haben Freude an den Bergen und verbinden die Dienstgänge gerne mit einer Gipfelschau. Die Italiener sind faul und freuen sich, wenn sie ihren vorgeschriebenen Weg fertig haben. Sie haben dort hinter der Cima Candele eine Cantoniera, aber hier sieht man sie selten."

Nach bem räßen Effen verkoftete ich vom Schnaps; er verfengte mir fast die Gurgel.

Von der Hütte aus sah man den Seitengraben hin, durch den ich emporgestiegen war. Rocca war nicht zu erblicken, ein waldiger Ausläuser der Cima Candele verdeckte das Dorf. Aber ich gewahrte das wüste Hockal, wo mich gestern das Gewitter überrascht hatte. Ueber ihm stand, noch herrlicher und königslicher als ich sie gerblickt hatte, die Vergine.

Nun mußte ich Beni wohl sagen, was ich gestern erlebt hatte. Ich war angesichts des Hasses, den er gegen Gian Padrutt geäußert hatte, gespannt, wie er meine Erzählung aufnehmen würde.

Behaglich umwölfte mich der Zigarrenrauch, und auch Beni hielt eine in den klobigen Fingern, so wie man etwa einen Spazierstock hält.

"Gestern nachmittag habe ich einen Spaziergang in jene Hochmulde gemacht — die dort meine ich mit den vielen großen Felsblöcken —"

"Man nennt sie Lodmatte, weil vor Jahrhunderten ein Bergsturz eine Alp mit Menschen und Vieh erschlagen hat."

"Dort wurde ich vom Hagelwetter überrascht."

"Bös! Es ist strubb niedergegangen."

"Ich hatte ein gutes Schermen. War für zwei Platz, für mich und die Nina Padrutt."

Ich hatte mich auf eine kleine Neberraschung gefreut, aber diese Menschen, die stündlich von Gesahren umlauert sind, explosieren nicht so beim Austauchen des Unerwarteten. Beni betrachtete das übel zerkaute Ende seiner Zigarre, gab dann das

nutlose Saugen an dem ungewohnten Climmstengel auf. Er zerbröckelte ihn und stopste ihn in sein Pfeislein.

"So, so! die Nina habt Ihr getroffen. Ist ein wunderseines Meitli."

Er gab also trot der Abneigung gegen den Bater die Schönheit der Tochter zu. Das freute mich.

"Ich war etwas erstaunt. Sie erzählte mir, sie sei in Mailand und Baris gewesen."

"Merkwürdig!" schüttelte er den Kopf. "Erzählt hat sie Euch etwas? Ich hatte gedacht, sie springt Euch mit den Fingernägeln ins Gesicht."

"Warum? Ich habe ihr doch nichts getan. Doch ich sehe schon — Ihr müßt mir jest der Reihe nach alles berichten. Herr Allmen scheint das aus irgendeiner Angst nicht zu wollen, und die andern Dörsser sind noch verschlossener."

"Glaub's schon, der Padrutt hat eine eiserne Hand, und überall sind seine Leute. Wenn der Gian oben in den Bergen etwas besiehlt, dann geschieht es in Rocca. Ich glaube", setzte er nachdenklich hinzu, "wenn er besohlen hätte, Euch aus dem Wege zu räumen, dann wäre das auch geschehen."

"Aber Beni! Das wäre ja Mord!"

"Ja, man nennt's so. Wenn ein Gemsbock den andern in den Abgrund stößt — ist das Word?"

"Wir find doch feine Tiere."

Er nickte, fuhr aber fort: "Ihr kennt das Bolk hier nicht. Es ift immer ungebärdig und wild gewesen. Es gibt gewisse Tiere, hab ich gelesen, so etwa das Zebra — das kann man nie ins Joch spannen. Genau so ist es mit den Menschen von Rocca. Weiß Gott, welch harter Sturm, welche Kriegsnot sie vor Jahrhunderten hieher getrieben hat. Aber festgenistet haben sie sich wie der Adler im Fels. In der Tiefe gehen sie ein. Sogar die Italiener wissen das. Es kommt wohl alliährlich eine Affentie= rungskommission nach Forni Avoltri, und da müssen sich auch die Burichen von Rocca stellen. Se ja, aber kommen tun fie nicht. Dann schnüffeln die Karabinieri eine Beile hier herum, aber es nütt nichts. Und die paar, die sich wirklich stellen, blei= ben nie lange beim Militär. Sie desertieren oder hauen sich einen Finger ab, um frei zu kommen. In den letten Jahren haben fie nie einen Roccaner genommen, weil alle Bahmungs= versuche nichts nüten. Immerhin, trot dieser Wildheit, waren die Leute ein stilles und fleißiges Hirtenvölkchen, solange man fie eben in ihrem Schlupfwinkel ließ. Sie haben auf ihre Beise den alten Bäterglauben gepflegt und so fümmerlich im Rampf mit den Bergen hingelebt.

Da war— fünf Jahre find das nun her — plöglich der Gian Badrutt da. Der Name ift bündnerisch, va bene! Aber ich glaube, der Mann ift von weiter her gekommen. Bielleicht war er ein Ueberseer — ich weiß nicht. Nur einige Wochen hat er in Rocca gelebt, dann ist er höher hinausgezogen. Irgendwohin in die Felsen der Vergine. Er hat eine seltsame Macht über die Menschen — unter seinem Blick ducken sich die wildesten Burschen, und er macht mit ihnen, was er will. Mehr als das: er ist ihr Halbgott, sie gehen für ihn durchs Feuer. Es hat den Roccanern ja eigentlich nur so einer gesehlt, der sie führen würde. Die Kraft, die in diesen zähen Körpern und harten Herzen lebt, hat sich doch nie beim Hirten von Vieh, bei Käs= und Anstenmachen austoben können.

Jeht war der Padrutt da, und sie rannten ihm nach. Von nun ab ist's beimlich und nachtschleicherisch geworden zu Rocca. Der Padrutt führte die Männer frumme Pfade, er hatte eine richtige Bande ausgebildet."

"Aber zu welchem Zwecke?" fragte ich entsett.

Beni lachte auf. "Könnt Ihr Euch bas hier an der Grenze nicht benten? Ift doch einfach genug."

"Schmuggel?"

"Natürlich! Das heißt", setzte er eifrig hinzu, "ich weiß davon wenig, ich reime es mir nur so zusammen. Die Leute verraten nichts, zu eisern liegt die Hand des Padrutt auf ihnen. Uber wenn sie nachts fortschleichen, wenn man ihre Lichter im Fels sieht — was soll's anderes sein?"

"Man mußte doch auch Warenballen feben?"

"Glaubt Ihr, die machen das so plump? In Rocca, wo doch zeitweilig Bergsteiger durchkommen, wo hie und da, zwar etwas ängstlich, die Karabinieri sich umsehen? Oh nein, der Padrutt hat das gar nicht notwendig. In diesen unwegsamen Bergen, in den langen Graten, die sich bis ins Unterland vorstreden, gibt es genug heimliche Schlüse, auf denen man sich bewegen kann, wenn man ein tapferes Herz und ordentliche Musseln hat. Das, Herr Pfarrer, sind die Dinge, nach denen Ihr nicht fragen sollt. Und nun begreift Ihr wohl auch, warum Euch der Padrutt nicht gut gesinnt ist? Ihr seid ein Mann des Friedens und ehrlichen Lebenswandels, das werdet Ihr den Roccanern predigen. Ich kann den Padrutt wohl verstehen, daß er einen neuen Geist fürchtet, der nun in sein Voll kommen könnte."

"Das will ich auch", sagte ich lebhaft und sprang von der Bank auf, dem großen Berg Vergine zugewandt. Wir war, als müsse ich mein Wollen dem Gegner, der sich dort im Getlüst barg, zuschreien.

"Ihr müßt aufpassen", meinte Beni bedächtig. "Der Padrutt ist ein gewaltiger Wann. Wäre der in anderen Verhältnissen und anderer Zeit geboren, so wäre er vielleicht ein großer Ariegsheld geworden. Jenseits der Grenze kennen sie ihn und fürchten ihn. Aber erwischt haben sie ihn nie. Nicht einmal gesehen haben sie ihn." Er stockte. "Möglicherweise hat ihn einer gesehen, der Korporal Jean Schneiter. Der wird nämlich seit einem Jahr vermißt."

"Ihr glaubt?"

Er zuckte die Achseln. "Sowieso — ich glaube. Wehr kam ich nicht tun. Ich plaudere oft mit den schweizerischen Grenzern, wenn sich etwa ein Stück Vieh über die Forca verläuft. Da hört man so allerlei."

"Warum aber, Beni, seid Ihr selbst von diesen Dingen ausgeschlossen? Hat man nie versucht, Euch in den Kreis des Badrutt zu ziehen?"

Er lachte grell auf. "Ob man's versucht hat! Deshalb bin ich ja heute ein Krüppel. — He, Ihr esset ja nichts, Pfarrer. Die Berge sind rauh, da taugt so grobe Kost."

Er hatte nämlich noch eine Nachtischspeise aufgetragen, in Butter abgeschmälzten Brei von Nidle und Mehl. Große, schwere Klumpen, die von Fett trieften. Und ich hatte, von der Fricca gesättigt, nur spähleinhaft daran gepickt.

"Die Uhr zeigt fünf", sagte er mit einem Blick nach Norden. Der Schatten des Wonte Croce ist seine Uhr — jest rückte er in das Hochtal der Todmatte hinein. "Ich muß das Bieh eintreiben. Vielleicht gesuste es Euch, vom Paß ins Schweizerland hinüberzusehen. Es ist nur eine halbe Stunde hinaus."

Ja, es tat mir gar wohl, etwas Bewegung zu machen. Der Weg schlang sich in weiten Kehren hinauf, zwischen Geröll und Alpenrosenbeständen durch, in sastigen weichen Matten fast verschwindend. Rechts oben waren in den Fels Mauern eingebaut, in denen leere Fensteraugen waren.

"Da haben die italienischen Grenzer gewohnt, als der Krieg war. Sollen mit den Schweizern gute Freundschaft gehabt haben. Chianti hier — Schofolade dort. So lebten beide wohl."

"Und heute alles verlaffen!"

"Darum fann der Kadrutt auch so üppig werden." "Ja, nun berichtet mir weiter. Wie war das damass?"

Mir war es lieb, wenn er erzählte. Er stieg leicht bergan, und sein Pfeislein zog einen dünnen Rauchsaden hinter uns nach. Ich aber schnauste schon erheblich und freute mich auf die Bakraft.

"So war das. Eines Tages ift es wie ein Befehl gefommen: der Benjamin Julen sollte um die und jene Zeit oben am Passo Ciatif sein. Gian Padrutt hätte mit ihm zu reden. "Blas du mir in die Schuh', denke ich und sage dem Boten, der Beni sei um diese und jene Zeit daheim, und wenn der Padrutt kommen würde, dann tät sich der Beni überlegen, ob er ihm eine Audienz schenken würde." Er lachte sehr über seinen Spaß, so teuer ihm der auch gesommen war. "Denket, dem Boten hab ich das Wort Audienz ausschreiben müssen, er hat's nicht mögen

Nr. 45

behalten. Item, der Badrutt hat's schon verstanden. Aber weiter nichts sagen lassen.

Drei Wochen später — steht ein Gusti (halbwüchsiges Kind) in der Crocewand und brüllt unvernünftig. Hat sich verstiegen gehabt. Ich bin mit dem Seil hin, hab dem Tierli schön getan und es beruhigt. Aber wie ich's über die böse Steell kriege, das hab ich selbsten nicht gewußt. Da steht untereinisch (unerwartet) der Badrutt vor mir. Wie ein Riese aus dem Boden gewachsen. Seine schwarzen Augen haben bös gesunkelt, und ich hab aus eigenem die Wacht des Wannes verspürt. Fei e chly (etwas) hasenherzig ist mir gewesen. Der Padrutt aber hat mit seiner tiesen Stimme, die wie ein Bergecho rollt, gesagt: "Allein zwingst du es nicht, Beni. Wir seilen das Gusti um, ich halte von oben und du ziehst seitlich, so kriegen wir es auf das untere Band. Bon da sindet es den Weg."

"Mira!" (von mir aus!) brumme ich. War einesteils froh, daß er helfen will, anderweg hab ich gedacht, er plagiere (prahle). Ein Gufti am Seil die Fluh ablassen — drei starke Männer gehören dazu!

Wir seisen also das Tiersein an, er verstemmt sich hinter einem Fels.

"Heb fest!" sage ich besorgt. "Sonst gheist (fallst) du mit ihm in die Tiese." Da brüllt er mich an: "Zu mir sagt man nicht du, verstanden!" Nei, was bin ich erchlüpst (erschrocken). Er hat schriftdeutsch gesprochen wie ein Preuß.

Item, daß ich's furz mache: hat Euch der Donnerskerli nicht das Gusti am Seil über die Fluh baumeln lassen wie ein Kind sein Holzpserdlein an einer Schnur auf und ab tanzen läßt. Das Gusti war gerettet und ist heimzu getrollt, wir sigen selbander auf dem Rasen, und ich hab mich auch manierlich bedankt.

"Jest zu uns zweien", meint der Padrutt. Und dann hat er begonnen mit seinen Borschlägen. Ich sei mit den Schweizer Zöllnern gut, käme oft ennet dem Baß zu ihrer Hütte. Aushorchen sollte ich sie, welche Patrouillen sie vorhätten, was sie ansonsten planten."

"Etwas unvorsichtig von Padrutt", meinte ich. "Damit gibt er ja seine Schmuggelei zu und ristiert eine Anzeige durch Euch."

"Nein, so dumm war er nicht. Mit feinem Wort hat er seine eigenen Geschäfte erwähnt. Und selbst wenn er's getan hätte! Erstens waren wir allein und ohne Zeugen. Und zweitens, Herr Pfarrer — glaubt Ihr, es wäre mir gut bekommen, in Rocca als Berräter zu leben? Nicht mittun — ja, das stand mir frei. Das tut auch Allmen. Aber verraten — ujeh!"

Er schwieg eine Weile, spähte nach der nahen Scharte. Gewiß hielt er nach Jöllnern Ausschau, die etwa unser Gespräch auffangen konnten. Aber der Halbereis, mit dem die Forca del Valone in den seidenblauen Himmel schnitt, war leer.

"Wir sind heiß übereinander gekommen, so wie Wasser mählich zu kochen beginnt. Ich hab meinen Respekt versoren, hab ihm ins Gesicht gesagt, daß er die Roccaner verderbe, daß er ein schlechter Cheib sei — alles mögliche, was keine Schalmei sür seine Ohren war. Er war zuerst ruhig — auf einmal aber brandet's auf und — ich weiß nicht, wie es gekommen ist — sind wir ineinander verkrallt. So schnell ist das alles gegangen, ich kann mich heute nicht mehr besinnen."

Da standen wir auf der Forca, die sonnige Weite des Nordens tat sich auf. Ich hatte dafür keinen Blick.

"Und — wie weiter?"

Beni ließ sich auf einen Felsblock nieder. "Weiter? In der Hätte bin ich aufgewacht. Zwei Stunden später haben mich Roccaner geholt. Hat alles der Padrutt gemacht — mich nach bösem Sturz zur Hütte geschleppt, verbunden und die Leute gesandt."

"Das war doch eigentlich schön von ihm."

Sein Gesicht verzerrte sich. "Schön! Ein Krüppel bin ich geblieben — ah was!" Die Züge entspannten sich. "Einmal rechen wir ab. Doch das soll Euch die Stunde nicht vergällen, Herr Pfarrer. 's ist schweizer Berge — dort ist der Piz Bernina. Und dann das Tirol. Ja, jeht

heißt's Alto Abige. Der große Beiße ift der Ortler." Er wies nach unten, wo auf einem grünen, lawinensicheren Mattenrücken eine Hütte mit blisenden Fenstern stand, auf dem Giebel die Fahne meiner Heimat. "Da wohnen die Schweizer Jöllner. Der Sergeant Schuppli ist mein guter Freund." Er muschelte die Hände vor den Mund. "He, halloh, Schu-u-ppli!" Unten blieb alles still. "Werden auf Patrouille gegangen sein, den Padrutt fangen. He, he, da können sie alt und grau werden!"

Mich verlangte nicht nach der Gesellschaft des ehrenwerten Schuppli. Ich wollte noch viel wiffen.

"Und die Nina — die Tochter? Was ist mit der?"

Er zuckte die Achseln. "Da weiß kaum einer etwas Genaues. Sie ist erst im Frühling hergekommen. Daß der Padrutt einmal Schmugglerhauptmann werden würde, das ist ihm, scheint's, nicht an der Wiege gesungen worden. Er hat gewiß einmal bessere Zeiten gehabt, wohl auch ein Weib, das ihm vielleicht verstorben ist. Davon ist das Weitli. Und das läßt er gut erziehen. Warum sie jetzt plötzlich da ist — ich weiß nicht. Niemand weiß es. Kann mir auch nicht vorstellen, wie sie oben im Berg lebt. Die ist gewiß Besseres gewohnt. Ich dent, sie wird nicht lange hierbleiben." Er blinzelte lustig mit den Augen. "Der Josap Werlen, der Euch das Gepäck gebracht hat, soll sie arg liebhaben — sagt man. Henu, die sindet in Paris Besseres als so einen Kloß."

Ich wollte ihm heftig entgegnen, ihm sagen, daß mir Nina Padrutt nicht darnach aussehe, auf den Bariser Boulevards Abenteuer zu suchen. Aber was hatte das für einen Zweck? Sein Haß gegen den Bater übertrug sich auch auf die Tochter. Wir stiegen im Abendssammen zur Hütte; ich wollte des Beni Gast auf dem Heulager unter dem steinbeschwerten Dach sein.

Die Glocken der Kühe läuteten ringsum, die Schatten sielen, und die Vergine stand wie eine lodernde Facel vor mir. Im Stalle war Beni beim Melken, ich saß allein im Läubli und träumte in den Bergabend. Mein Rucksack hing am Haken, wo ich ihn vor unserem kleinen Ausslug ausgehängt hatte. Ich wollte mein Tagebuch herausholen, die Begebnisse der letzten Stunden eintragen — da knisterte etwas unter meiner Hand in der Rucksacksacken.

Ein Brief, ein feines, violettes Kuvert, dem ein zarter Duft entströmte. Wer war in unserer Abwesenheit hier gewesen und hatte den Postboten gespielt?

Dieses seine Kuvert — was dachte ich doch für närrische

Aber die Schrift auf dem Briefbogen war nicht fein. Sie war hart und ungefüge, jedoch die Hand eines Mannes, der viel geschrieben hat.

"Herr Pfarrer, es ist Ihnen nicht gut, sich mit meinen Feinden zusammenzutun. Verkehren Sie mit wem Sie wollen, aber lassen Sie Dinge aus dem Spiel, die mit Ihrem Amt nichts zu schaffen haben. Gian Padrutt."

Ich habe Beni den Brief nicht gezeigt.

* * *

Nun habe ich zum ersten Male ein Kind getauft in Rocca. Und es werden ihrer noch mehr nachzutausen sein, die schon längst munter auf ihren dicken Strampelbeinen lausen. Seit der schwarze Gian herrscht, ist kein Pfarrer aus dem evangelischen Hilfsverein von Mailand nach Rocca gerusen worden. Früher war das eine, sogar oft zweimal der Fall. Seither läutet des Padrutt Wort statt symbolischer Kirchenglocken: Lest eure Bibel, deutet euch die Schrift aus und jeder soll nach seiner Weis selig werden. Was braucht ihr den fremden Pfass aus der fernen Stadt!

So ist's mir gesagt worden — ich hab darüber nachgedacht. Es schien mir bemerkenswert, daß der wilde, einsame Mann im Fels seine Hörigen nicht vom Glauben überhaupt abbringen will. Entweder ist troß des Ungesetzlichen, das er tut, in ihm noch Scheu und Achtung vor den letzten Dingen, oder er fürchtet, seine Leute zu verlieren, wenn er an ihr Tiesstes greist. Und das

ist dem Bergmenschen Gott, der nicht nur aus den Wunden seiner Schöpfung vernehmlich wie sonst faum wo spricht, sondern sich auch als strenger Herr im alttestamentlichen Sinn zeigt durch die Gewalt und Urkraft der Elemente.

Jedenfalls: Padrutt hat es nicht gewagt, aus dem schlichtgläubigen Hirtenvolk eine Gottlosenhorde zu machen. Nur den Führer will er nicht hier haben, der seine, des Padrutt, Schar aus den Schreckenswänden der Vergine in ein mildes, grünes Land führen könnte. Wir sind Feinde — ich weiß es. Der Riese vom Berg, der ein Kind an einem Seil mit seinen Armen über den Abgrund baumeln läßt, und der schlanke gelehrte Wann aus der Stadt, dessen bleiches Gesicht jetzt langsam das erste Sonnenbraun bekommt.

Aber bin ich nicht viel stärfer als mein Gegner? Ja, nun habe ich das erste Kindlein getauft.

Die Mutter fam spät abends zu mir, als hätte sie sich gescheut, den Weg am hellen Tag zu machen. Ich war in Benis Stube; er ist wieder im Dorfe, abgelöst von meinem Hauswirt Allmen. Des Beni Stube ist ein kleines Museum, voll der Merkwürdigkeiten, welche die Landschaft birgt. Wieviel an Wissen dieser einsache Bauernknecht erworben hat! Und mehr als das: er spendet von diesem Wissen mit reichen Händen. Denn erst kürzlich habe ich erfahren, daß er in den langen Wintermonaten die Kinder um sich sammelt, ihnen nicht allein das Dürftigste an Schreiben, Lesen und Rechnen beibringt, sondern auch die viesen Erscheinungen ihrer Heimat erklärt, die sie täglich sehen, ohne sie zu verstehen.

Dazu und wohl auch zu eigner Freude hat er gesammelt, was irgendwie des Sammelns wert ist. Tiere, Pflanzen, Steine, Bilder, sogar Bücher, die er von seinem kleinen Löhnlein erschwingen konnte. Dann Gegenstände aus vergangenen Zeiten, die man bei Grabungen unten in Forni Avoltri gesunden hatte, das schon von den Kömern besiedelt war. Funde aus neuester Zeit, als hier oben italienische Truppen weilten. Welche Gegensätze: ein Kurzschwert der Legionäre Cäsars — ein verrostetes Alpinibajonett. Ein Helm aus der Zeit vor Christus — ein stählerner Kriegshut der Bersaglieri.

Benis Stolz ist ein ausgestopster mittelgroßer Bär. Er wurde vor zehn Jahren in der fast unzugänglichen Schlucht, die rechts von Forni Avoltri in den Berg schneidet, geschossen und verstaubte in der Wirtsstube. Beni tauschte den urchigen Bergstönig gegen eine geschniste Madonna ein. Die Roccaner wisdern gerne, und der Beni hat sich nach einem Handhücklein das Ausstopsen und Präparieren selbst gelehrt. Da breitet der Adler unter der Stubendecke seine Schwingen, und wenn der große Steinosen prasselt und glüht, gerät er unter dem Zuge der warmen Lust in ruhiges Kreisen. Mit gläsernen Glißeraugen sehen Wildtate und Marder, Iltis und Fuchs von den Wänden, neben Keh- und Gemshörnern breitet sich des Hirsches vielzackige Krone und schwingen des Steinbocks wuchtige Hörner.

"Na, Beni, die beiden Tiere kommen hier nicht vor — die hat sich ein kecker Roccaner wohl aus unserem Naturschutzpark im Engadin geholt?"

Beni Julen ist ein Diplomat. Er zog fragend die Mundwinkel herab und breitete ebenso unschuldig die Arme aus. Oder sollte er selbst...? Eine große Kiste mit einem Drahtgeslechtdeckel in der Ecke.

"Nein, Beni, das ift doch gewiß nicht schön!"

"Nicht schön?" sagte er fast gekränkt. Und griff wahrhaftig mit den Händen hinein in das grause Gewimmel. Eine mittelgroße Schlange hing in seiner Rechten, an der Schwanzspike gehalten, und pendelte mit züngelndem Kopf hin und her. Beni schob die flache Linke langsam von unten empor, dis der Kopf der Viper darauf ruhte. Nun schlang sie sich um seinen Urm und genoß sichtlich die menschliche Körperwärme.

"Man darf sie nur nicht grob anpacken und sich mit der Hand nicht so nahen, daß sie sich bedroht fühlt. Sie verteidigt ja nur ihr armes Leben. Kein Lier ist böse, Herr Pfarrer." Er ließ die Schlange wieder in den Käfig gleiten. "Und vielleicht auch kein Mensch. Nur das Teufelein, das sich überall einnisten will — das macht's. Glaubet Ihr nicht auch?"

Er ist ein Philosoph, der Beni, und ich habe oft Mühe,

zwecklos grübelnden Gesprächen auszuweichen.

Damals war es, daß die Frau Magdalena Blattner zu mir fam. Allmens Bub hatte die Türe geöffnet. "Da ist der Herr Pfarrer — kommet nur."

"Nicht um viel Geld. In Benis Stube, wo die Giftwürmer friechen."

Draußen ftand eine dunkle Geftalt.

Beni lachte. "Wenn Ihr einmal viel Geld aufzubewahren habt, Herr Pfarrer, dann legt es getrost in meine Stube. Keiner vom Dorf getraut sich herein."

Ich trat in den Borraum, führte die Frau in meine Stube, wo es gewiß behaglicher ist als in Benis Museum. Die Lampe hat das trauliche, ruhig summende Brennen gesernt, an den Wänden hängen die Bilder meiner Estern, Goethe blickt weltweise auf einen nachteinsamen Bücherwurm, und Richard Wagners gigantisches Haupt hilft mir die Entbehrung der lebendigen Musit tragen. Im Spind stehen Dichtung, Gedankentiese und Gottesgesehrsamkeit in schmucken Bänden. Ein wenig bin ich hier schon daheim.

"Magdalena Blattner heiße ich und rechts äußerst ist unser Haus. Da wäre jest ein Büblein zu tausen."

Heiß fuhr es mir ins Herz. Kam das Bolk von Rocca zu mir in Gestalt dieser blonden Frau mit frühverhärmten, abgearbeiteten Zügen?

"Gerne! Ihr macht mir große Freude." Ich holte ein neues Buch vom Regal, deffen Seiten noch unbeschrieben waren. "Seht, das wird das Kirchenbuch von Rocca. Und Euer Kind wird als erster Täufling darin stehen."

Sie zupfte verlegen an dem Umhängetuch, das ihren Obertörper deckte. "Es ift noch eines dabei, Herr Pfarrer — werdet Ihr nicht taub (böse), wenn ich's sage? — Nein, henu, dann rede ich eben frischweg. Mein Mann, der Jakob, will's nicht."

"Was will er nicht?"

"Daß Ihr das Kind taufet. Er fagt — je, 's ist ja dumm — ich denke anders — er fagt —"

"Daß der Bub den Pfarrer nicht brauche, um ein rechter Chrift zu werden."

Sie blickte erschrocken auf. "Woher wißt Ihr das?"

Ich lächelte, verriet es aber nicht. Eine kalte, harte Feindeshand hatte in meine jäh aufquellende Freude gegriffen. Aber mochte der oben gegen mich wirken, wie er wollte — ich würde das Kind taufen zur Ehre eines, der — noch höher oben war.

"Laßt Euch das nicht bekümmern, Frau Blattner. Aber fagt, warum wollt Ihr entgegen dem Willen Eures Gatten das Kind von mir taufen lassen?"

"Ich war die beiden Sonntage, die Ihr schon hier seid, in der Spinnstube bei Eurer Predigt", sagte sie schlicht.

Oh, wieviel Freude war mir doch in dieser kurzen Erwähnung einer Tatsache! Freude des Bauers, der die ersten keuschen Hälmchen der Saat sprossen sieht.

"Wie soll das Kind heißen?" Ich nahm die Füllfeder zur

"Auch das ist so eine Sache, Herr Pfarrer. Der Jakob will, es soll — Gian heißen. Und ich hätte gerne — nehmt's nicht übel — Euren Namen."

"Seid getrost, gute Frau; Ihr beide sollt recht haben, Ihr und Euer Jakob. Denn Gian heißt nichts anderes als Jobannes."

"Eh nein! Ihr heißet so wie der . . ."

Ich nickte. "Alsso, wenn es Euch paßt — morgen nachmittag um vier Uhr in der Spinnstube. Nun sehet nur zu, daß Ihr den Jakob dabei habt. Das ist Eure Aufgabe."

"Ich meine schon, daß er kommt", sagte sie froh. "Ein wenig wüst tun wird er, aber es ist unser Erstes. Sechs Jahre lang haben wir gewartet — jett ist er rein närrisch vor Freude: Und er tut's mir zuliebe, wenn ich darauf bestehe."

Fortsetzung folgt.